

Stefan Györke: "Die Mütter"

Schwestern an der Macht

Von Dirk Fuhrig

02.05.2023

Drei Schwestern, die Männer nur als Erzeuger benötigen, ansonsten aber lieber in einer Frauen-WG leben; ganz großbürgerlich in einem alten Haus in Zürich. „Die Mütter“ ist ein emanzipatorischer Familienroman voller Witz und Humor.

Drei Frauen in einem alten Haus in Zürich: Jessy, Chloé und Clara. Sie wachsen als Schwestern auf, auch wenn eine von ihnen aus einer anderen Familie stammt.

„Längst kümmerte es niemanden mehr, dass Chloé keine Tochter der Hofmanns war. Jessy und Clara hatten erst im Kindergarten erfahren, dass sie Sander mit Nachnamen hieß.“

Chloés Eltern gaben ihre Tochter einfach bei dem befreundeten Paar Damian und Sylvia Hofmann ab.

Ersatzlos gestrichen

Auch ansonsten geht es bei den wohlhabenden Hofmanns alles andere als gutschweizerisch-bieder zu: Damian und Sylvia gehen nach kurzer Ehe ihre eigenen Wege - er als Anwalt, sie als Sinologin. Von einem Forschungsaufenthalt in China hat Sylvia Mitte der 60er-Jahre eine Nanny, Atscho, mitgebracht, die den Haushalt schmeißt. Zusammen mit Atscho wurde die Geschlechterhierarchie ihrer Volksgruppe importiert.

„Das Volk der Mosuo, wo die Mütter die Chefinnen sind und die Schwestern für immer zusammenbleiben – und wo keiner so recht weiß, wozu man eigentlich Männer braucht.“

Die Mosuo leben im Südwesten Chinas. Als die Zürcher Mädchen älter werden, nehmen sie sich dieses emanzipatorische Motto zu Herzen:

„Die Menschen männlichen Geschlechts, die hier ebenso anfallen wie überall sonst, findet man meist im Schatten eines Baums versammelt, wo sie Karten spielen, Zigaretten rauchen und dem Reisschnaps zusprechen, auch wenn der Tag noch jung ist. Da es keine Heirat gibt, ist der Mann nichts weiter als Sohn und Bruder, ein Leben lang. Der Mann als Institution ist suspendiert, seine Rolle als Vater, Oberhaupt, Stammhalter und Broterwerber ist ersatzlos gestrichen.“

Stefan Györke

„Die Mütter“

Steidl Verlag, Göttingen

224 Seiten

24 Euro

Bei den drei Schweizer Schwestern bleiben Bettgenossen kaum länger als unbedingt nötig - sofern sie überhaupt an den Kamin, ihr „Lagerfeuer“ in der geschichtslastigen Altbauwohnung - in der Ende des 19. Jahrhunderts der Kantons-Staatschreiber und Schriftsteller Gottfried Keller logierte - gelassen werden.

„Blieb ein Mann über Nacht, musste er vor dem Frühstück weg sein. An Feiertagen keine Verabredungen, auch die Geburtstage waren für die Familie reserviert. Über wichtige Angelegenheiten wurde mit einem Mann niemals gesprochen, auch nicht über Geld, auf keinen Fall über die Zukunft. Was Kinder anging, wurde der betreffende Kandidat von den Müttern im Falle einer Schwangerschaft verabschiedet, ohne ihn in Kenntnis zu setzen vom Glück, dem er entkam.“

Einer der Söhne des Mütter-Trios ist Anton. Aus der Perspektive dieses Heranwachsenden entfaltet Stefan Györke die äußerst verschlungene, immer wieder mit überraschenden Wendungen aufwartende, oft urkomische Erzählung.

Wie und weil es ihnen so gefällt

Es geht um ein alternatives Lebensmodell - das hier ohne gesellschaftspolitische oder ideologische Grundierung auskommt; die drei Frauen machen es einfach, wie und weil es ihnen so gefällt.

Der Autor preist aber nicht nur die Freuden des Matriarchats. Er lässt immer wieder die politischen Divergenzen in der Schweiz in seine west-östliche Familiengeschichte einfließen. Anton engagiert sich bei der rechtslastigen Schweizer Volkspartei - und zwar ausgerechnet als Verfasser eines Papiers, mit dem die Partei sich in der Klimapolitik positionieren will.

Das hört sich ein bisschen sehr gewagt an? Es kommt noch besser. Denn Anton beginnt zu seinem 18. Geburtstag eine (sexuelle) Affäre mit Clara, der „angenommenen“ Schwester seiner Mutter, die natürlich viele Jahre älter ist. Nur um sich, just als die Covid-Pandemie ausbricht, in eine andere Frau zu verlieben: Blinda, eine einflussreiche Virologin.

Wunderbar schalkhafter Ton

„Eigentlich sollten alle zu Hause bleiben, heißt es, Aufruf des Gesundheitsdepartements. Blindas Strategie der Kontaktbeschränkung hat sich inzwischen auf breiter Front durchgesetzt. Ich bin tatsächlich versucht, mich mit meiner Parteizugehörigkeit zu versöhnen, denn die Volkspartei ist mit ihrer Problematisierung der Freiheitsbeschränkungen allein auf weiter Flur. Draußen im Park tragen die Menschen jetzt sogar im Freien eine Maske.“

Und natürlich, so kommt es am Ende heraus, ist Atscho, die chinesische Nanny, seinerzeit über die Stadt Wuhan nach Europa ausgereist - na, so eine Koinzidenz!

Es ist verblüffend, wie frech und leichthändig Stefan Györke all diese Elemente aus Geschichte und Gegenwart zusammenrührt: die Mann-Frau-Debatte, ethnologische Studien, den Populismus in der Schweiz, alternative Modelle des Zusammenlebens, allerlei rund um Corona, den Kampf gegen den Klimawandel, ein finales Idyll mit Landkommune auf dem Bauernhof. Und dazu noch weitere - verstiegene oder märchenhafte - Anekdoten, die das Ganze zu einem generationenübergreifenden, unkonventionellen Liebesroman machen.

Geschrieben ist das in einem wunderbar schalkhaften Ton, der sich ein bisschen ironisch-altbacken spreizt. Mit der prickelnden Spannung zwischen bürgerlich-konservativem Dekor und libertär-fortschrittlichem Geist kokettiert der Schriftsteller in diesem sehr gegenwärtigen Text, dieser heiteren, geistreichen Gesellschaftskomödie.